

## Zur salzburgischen Literatur.

N. Krebs, Die Ostalpen und das heutige Österreich. Eine Länderkunde. 16 Abbildungen, 29 Tafeln und Karten. 2 Bände. J. Engelhorn's Nachfolger, Stuttgart 1928.

Es handelt sich um die zweite, wesentlich erweiterte Auflage der bekannten, 1913 im gleichen Verlag erschienenen „Länderkunde der österreichischen Alpen“ des gleichen Verfassers. Die politischen Veränderungen machten bei einer Neuauflage die Beibehaltung des alten Rahmens unmöglich. So wurde das Werk auf die ganzen Ostalpen und, um dem nunmehrigen Österreich gerecht zu werden, auch auf die außeralpinen Teile Österreichs ausgedehnt. Der bedeutende Fortschritt der Wissenschaft in den letzten Jahren ermöglichte außerdem die Darstellung vieler neuer Probleme und zwang zur Revidierung mancher älteren Anschauung; zahlreiche Detailarbeiten gaben der Darstellung der Einzellandschaften vielfach neue Grundlagen. So muß das Werk, das in allen seinen Teilen dem neuesten Stand der Wissenschaft entspricht, in vieler Hinsicht als ein neues gelten. Auch der Umfang ist bedeutend gewachsen. In der Disposition und einem Großteil der Illustrationen schließt es sich hingegen an die alte Auflage an.

Der erste, allgemeine Teil soll „die Probleme der Forschung und den heutigen Stand unserer Auffassung vom Werden des Gebirgs, von den ihm inwohnenden Kräften und von der Dienstbarmachung durch den Menschen“ zeichnen, aber auch für einen weiteren Kreis von Lesern jene allgemeinen Vorkenntnisse schaffen, welche im zweiten speziellen Teil vorausgesetzt werden. In der hier gegebenen Besprechung ist das Hauptgewicht auf die gegenüber der ersten Auflage eingetretenen Änderungen gelegt.

Schon die Darstellung der Entstehungsgeschichte der Alpen ist so gut wie vollkommen neu bearbeitet. Die Deckentheorie erfährt hier in gedrängter Kürze ebenso eine Darstellung wie das Baumaterial und die jungtertiäre Geschichte der Alpen. Darauf folgt der Abschnitt über Einfluß des geologischen Baues auf die Formen der Alpen, der besonders in dem Kapitel über die Entwicklung des Talnetzes dem Fortschritt der Wissenschaft entsprechend ebenfalls stark umgearbeitet ist. Auch der Abschnitt über die Eiszeit hat manche Änderung erfahren und ist durch die bei der Besprechung des eiszeitlichen Formenschatzes allseits geübte Kritik ein vorsichtiger Führer im Widerstreit gegensätzlicher Meinungen. Geringer sind die Änderungen im folgenden Kapitel, das die morphologischen Erscheinungen der Gegenwart zum Gegenstand hat.

Der folgende klimatische Abschnitt hat durch die beiden Karten der Jänner- und Juli-Isothermen eine wertvolle Bereicherung in Bezug auf die Darstellung der Niederschlagsverhältnisse, vor allem aber in der Klarlegung der Abhängigkeit von Wind und Wetter von bestimmten Wetterlagen manche Änderung erfahren. Auch die Schilderung der Vegetationsverhältnisse wurde in vieler Hinsicht erweitert, insbesondere in Bezug auf Entwicklungsgeschichte und Herkunft der Alpenflora.

Im Kapitel „Besiedlung“ bringt die Darstellung der mittelalterlichen Innenkolonisation eine wichtige Erweiterung des besiedlungsgeschichtlichen

\* ) Vergleiche die Besprechung des Werkes durch den Referenten im Verordnungsblatt des Landesschulrates für das Land Salzburg, 1928, I. Stück, und im „Salzburger Volksblatt“ vom 16. Februar 1928.

Abschnittes, die Karten der Bauernhausformen, der Siedlungsformen und der Märkte und Städte eine wertvolle Bereicherung des Kapitels „Siedlungsweise“, in dem auch die eingehendere Behandlung der Almwanderung erwähnt sei. Völlig neu ist der Abschnitt „Völker und Staaten“, der dem starken Interesse, das sich seit dem Krieg der politischen Geographie zuwendet, Rechnung trägt und durch die wissenschaftliche Beleuchtung der politischen Veränderungen des Weltkrieges und seiner nationalen Folgen von besonderer Bedeutung ist. Auch die Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die in ihrer ganzen Anlage gleich geblieben ist, ist, was das Ergebnis der Reduktion, sowohl des Bodenbaues und der Viehzucht als des Bergbaues, betrifft, auf den gegenwärtigen Stand gebracht. Eine stärkere Umarbeitung hat der Abschnitt „Industrie“ erfahren, da hier die bedeutende Zunahme der Ausnützung der Wasserkräfte und manche, besonders in der Eisen- und Textilindustrie nach dem Krieg eingetretene Änderung zu berücksichtigen war. In ähnlicher Weise ist auch im Kapitel „Handel und Verkehr“ dem Aufschwung des Fremdenverkehrs und den Folgen des Krieges für das Verkehrsnetz Rechnung getragen. Im Schlußkapitel des allgemeinen Teiles, das eine Darstellung der gegenwärtigen Verteilung der Bevölkerung nach den Volkszählungen 1920-23 und der Volksverschiebung vor und nach dem Krieg bringt, verdient die nach der neuen Punktmethod gezeichnete Karte besondere Erwähnung.

Der zweite (regionale) Teil bietet die geschlossene länderkundliche Darstellung der Teillandschaften. Der neue Raum und das Streben, möglichst den Lage- und Verkehrsbeziehungen gerecht zu werden, hat zu einer neuen landeskundlichen Gliederung geführt, die auf Tafel III des ersten Bandes kartographisch dargestellt ist. So folgen auf die Darstellung Vorarlbergs und des Allgäus die Paßlandschaften des rhätischen Hochlandes und das Herz Tirols, „dessen beide gleichwertige Kammern das deutsche Etschland und das Inntal sind“, dann die Außenlandschaften der bayrisch-tirolischen Kalkalpen, sodann der Tauernbogen und die durch ihn geschiedenen Innenlandschaften: Ober-Kärnten und Pinzgau-Pongau. Daran schließen sich die westlichen Südalpen (darunter auch Welschtirol), dann das gegen Osten geöffnete Innerösterreich (dort auch der Lungau) und die östlichen Südalpen, dann die gegen Norden orientierten östlichen Nordalpen (hier auch die Salzburger Kalkalpen und der Flachgau) und schließlich die außeralpinen Landschaften Österreichs. Der Wert des Werkes wird noch erhöht durch die überaus reichhaltigen Literaturnachweise, ein umfangreiches Ortsregister und die zahlreichen Textfiguren, Karten und Abbildungen.

Das Land Salzburg ist somit nicht im Zusammenhang behandelt. Das mag von manchem vom engherzigen Standpunkt aus bedauert werden, ist aber im ganzen Aufbau tief begründet und ändert nichts an der Tatsache, daß die auf mehr als 30 Seiten verteilte Darstellung des Landes eine auf engem Raum zusammengedrückte, ausgezeichnete landeskundliche Darstellung bietet, die über Aufbau, morphologische Verhältnisse, Klima, Besiedlung und Wirtschaft und die bestehenden ursächlichen Zusammenhänge Aufschluß gibt. Solange uns die dringend notwendige Salzburger Heimatkunde auf wissenschaftlicher Grundlage fehlt, wird man bei heimatkundlichen Studien immer dieses Werk als einzige Grundlage benützen müssen. Zum Schluß seien zwei das Land Salzburg betreffende Irrtümer richtig gestellt: die Gewerkschaft „Radhausberg“ baut nicht mehr am Radhausberg, sondern im Naßfeld ab, Lend hat keine Karbid-, sondern eine Aluminiumfabrik. Alles in allem aber: Ein Werk, von kaum zu überschätzender Bedeutung wegen seines hohen wissenschaftlichen Wertes, dank der lichtvollen Darstellungsweise, aber auch für den Laien, der seine Heimat nicht nur oberflächlich kennen, sondern auch verstehen will, eine Quelle reicher Belehrung und reinen Genusses.

Dr. E. S.

Österreich, sein Land und Volk und seine Kultur. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner, hg. v. Prof. Michael Haberlandt. Verlag für Volks- und Heimatkunde in Wien und Weimar. (Ohne Jahr!) XIV und 504 S.

Referent ist kein Freund solcher von einem mehr oder minder bekannten Verlag inaugurierten Werke, für die ein ernster Gelehrter vorgeschoben wird und seinen guten Namen hergibt, während das Weitere meist jüdische Agenten, die die Häuser und Kanzleien des ganzen Bundesstaates abklopfen, besorgen. Mich dauert der hohe Schreiber des Geleitwortes, mich dauern die geworbenen Mitarbeiter, daß sie ihre Zeit nutzlos aufgewendet haben. Wem nützen solche Werke (außer dem Verlage natürlich)? In wissenschaftlicher Hinsicht bieten sie nichts neues, das „Volk“ liest sie nicht, weil sie zu teuer sind. Sie sind höchstens ein Bilderbuch, das man auf den Tisch des Salons legt, wenn man einen besitzt. Es ist die Idee des alten „Kronprinzenwerkes“, das stets nur ein Dekorationsstück, niemals aber ein Nachschlagebuch war. Naturgestaltung, Geschichte, Statistik und Staatlichkeit, Volkskunde, materielle und geistige Kultur Österreichs werden in 30 Abhandlungen vorgeführt und meist ist es gelungen, vortreffliche Fachleute hierfür zu gewinnen. Die Salzburger Volkskunde behandelte in gewohnt gediegener Weise K. Adrian. Das Land Salzburg im allgemeinen bespricht wie auch die übrigen Bundesländer außer Wien, Niederösterreich und das Burgenland, Prof. Dr. Imen-dörffer aus Wien, und zwar in einer Weise, die den schärfsten Widerspruch verdient. Es wird beständig von einem Kurfürst-Erzbischof und dem geistlichen Kurfürstentum gesprochen. Die Enns ist die Grenze Salzburgs gegen Steiermark (statt der Mandling), der Untersberger Marmor ist rot, Pinzgau ist nur das Salzachtal, der romanische Kreuzgang in der Vorstadt Nonnberg, die gotische Stiftskirche St. Peter, der Neubau wird als Chiemseehof angesehen usw. Auch bei den anderen Bundesländern dürfte es nicht besser sein, so werden z. B. in Steiermark die Städte Murau und Schladming als Märkte bezeichnet, die Stadt Feldbach ist gar nur „ein Ort“. Welchen Wert soll ein solches Geschreibsel haben? Die Bilder sind gut; der Schwarzensee im Sölkthal auf Seite 15 liegt nicht in Salzburg, sondern in Steiermark. F. M.

Kurt Hielscher, Österreich. Landschaft und Baukunst. Einleitung und Bilderläuterung von Dr. Rudolf Guby. Verlag Ernst Wasmuth A. G. Berlin. 1928.

Wie das 16. und 17. Jahrhundert in Werken mit dem Titel „Orbis pictus“ die Welt in Bildern den Mitmenschen erschließen wollte, so ist das vorliegende Buch ein Teil des „Orbis terrarum“, den der Verlag Wasmuth herausbringt und von dem schon 15 Bände, darunter auch überseeische, vorliegen. Die entwickelte Technik der Photographie und das künstlerische Auge Hielschers haben sich vereinigt, um wahrhaft unübertreffliche Bilder zu schaffen. Mit Recht erinnert die Einleitung, daß die Erfindung des photographischen Objektivs durch den Österreicher Josef Petzval im Jahre 1840 nichts Geringeres bedeutet als die Erfindung des Schreibgriffels, der Papyrusrolle und der Kunst Gutenbergs. Aber an die Stelle künstlerischer Impression, wie sie die alten Kosmographien darstellen, tritt jetzt die Bildurkunde. Den Bildern geht eine kurze Einleitung über Österreich, seine Geschichte, kulturelle Bedeutung und Kunst voraus. Gleich dieser sind auch die Begleitworte zu den einzelnen Bildern von Rudolf Guby, dem Schöpfer der Bildstellenidee, dessen Name für die Feinsinnigkeit des Textes und die Auswahl der Bilder bürgt, von denen 28 — das ganze Buch hat 304 — Salzburg gewidmet sind. F. M.

Die Römer in Bayern von Professor Dr. Friedrich Wagner; vierte durchgesehene und erweiterte Auflage. München (Knorr & Hirth, G. m. b. H., 1928. Preis geheftet RM. 4.—.

Das seinerzeit mit Spannung erwartete und bei seinem ersten Erscheinen mit Beifall aufgenommene Buch ist, nachdem die ersten drei Auflagen nach kurzer Zeit vergriffen waren, nunmehr wesentlich bereichert neu herausgekommen.

Sowohl der geschichtliche Überblick, als auch die einzelnen wertvollen Kapitel über Heer, Siedlungswesen, Verkehr, Kunst und Kunstgewerbe, Religion und Kultur sind durch neue Forschungen, Materialien, Gedanken und Ideen bereichert, die Zahl der Abbildungen nahezu auf das Doppelte vermehrt worden. Und zwar wurden insbesondere bisher noch weniger bekannte Denk-

mäler, Inschriften, Kunstwerke, Pläne, Aufrisse, örtliche Situationen vorgezeigt. (Das Buch enthält nunmehr 54 Abbildungen auf 20 Tafeln, 20 Textabbildungen und 2 Karten.) Die besonderen Vorzüge des Buches: Wissenschaftliche Gründlichkeit, sorgfältige Bearbeitung, souveräne Beherrschung des Stoffes, allgemeinverständliche fesselnde Darstellung sind längst anerkannt. Das Buch bringt auch die immer schon erwünschte Klärung in bisher oft ziemlich verworrenen und phantastischen Vorstellungen. Es gibt ein zuverlässiges Bild römischer Zivilisation und Kultur in Bayern. Man gewinnt durchaus den Eindruck, daß dieses die bisherigen Resultate der römischen Forschung in Bayern zusammenfassende Buch Wagners den Fachgelehrten, den Archäologen, wie den Lehrer und Heimatfreund aufs beste unterrichtet. Es gehört ebensogut in die Bücherei der Seminare, wie in die Schul-, Volks- und Hausbibliothek und auch in die Hand eines jeden, der seine Heimat kennen lernen will.

Salzburger Urkundenbuch. IV. Band: Ausgewählte Urkunden. 1. Heft: 1247—1290. Gesammelt und bearbeitet von Dr. Franz Martin. Salzburg 1928. 188 S. und 1 Siegeltafel.

Die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg 1247—1343. I. Band: 1247—1290. 2. Heft: 1270—1290, mit Register. Bearbeitet von Dr. Franz Martin: Salzburg 1928. VIII, S. 75—182, 26 S. Register, 1 Siegeltafel.

Wie schon in dieser Zeitschrift Bd. LXVI, S. 189, ausgeführt wurde, tritt nach dem Jahre 1246 eine Teilung der Veröffentlichung des urkundlichen Materials ein, indem im vollen Wortlaut nur mehr die wichtigsten Urkunden und Aktenstücke publiziert werden (Urkundenbuch), während das gesamte Material nur in Regesten zugänglich gemacht wird. Beide Werke sollen parallel gehen. Nunmehr sind dieselben dank Subventionen der Landesregierung und der Akademie der Wissenschaften bis zum Jahre 1290 gediehen, so daß das Land Salzburg in Bezug auf die moderne Publikation seiner Urkunden an der Spitze der österreichischen Bundesländer steht. Es wäre zu wünschen, daß diese Werke nicht nur von Bibliotheken angekauft werden, sondern auch im Lande selbst zur Befruchtung der Heimatforschung Beachtung fänden.

Karl Roll, Die Münzstätte Salzburg. Mit 4 Tafeln. (Numismatische Zeitschrift N. F. 21.) Wien 1928. 19 S.

Wo die Erzbischöfe, die seit 996 das Recht Münzen zu schlagen hatten, im Mittelalter münzten, ist unbekannt, vielleicht auf Hohensalzburg. Erst seit Leonhart von Keutschach sind wir darüber unterrichtet. Er und seine Nachfolger bis Johann Jakob übten das Münzregal nicht persönlich, sondern hatten es an die Familie Thenn verpachtet. Unter ihr befand sich das Münzhaus in der „Zell“, heute Badergasse 2. Erzbischof Johann Jakob baute 1565 in der Pfarrgasse ein Münzgebäude, das bei dem Residenzneubau unter Wolf Dietrich beseitigt wurde. Die Münze, bei der gleichzeitig die Walzenprägung eingeführt wurde, kam 1603 in das Haus Getreidegasse 19 (Universitätsplatz 9), das auf dem Almkanal steht und deshalb für einen technischen Betrieb besonders geeignet war. Ein Fresko am Hause zeigte den Berg- und Münzbetrieb. Obwohl schon Paris Lodron 1620 für ein neues Münzgebäude am Gries einen Baugrund erworben hatte, ist es erst 1662 zur Verlegung gekommen (Griesgasse 37). Hier blieb die Münze bis zur Aufhebung der Münzstätte Salzburg im Jahre 1810. Wir sind in der seltenen Lage, von einem im Stift St. Peter aufbewahrten „Guckkasten“ acht Aquarelle der einzelnen Räume des Münzhauses zu besitzen, die R. wiedergibt (Amtskanzlei, Probier-, Schneid-, Schmelzgaden, Walz- und Schneidewerk, Hofraum, Prägestube, Prägesaal). Sie stammen aus der Zeit 1753—1766. Der unermüdlich fleißige Forscher beschränkt sich in dieser Abhandlung nicht nur auf die Geschichte der Baulichkeiten, sondern bietet auch dabei einen gedrängten Abriß der Salzburger Münzgeschichte überhaupt. M.

Die Wasserautomaten und Wasserkünste im Parke des Lustschlosses Hellbrunn bei Salzburg. Von Professor Dr. Ernst v. Bassermann-Jordan, München. Leipzig o. J. (1928). 40 S., 32 Abbildungen.

Jedem Salzburger sind die Hellbrunner Wasserkünste zumindestens eine liebe Erinnerung aus der Kinderzeit und doch wird kaum einer eine genauere Vorstellung über den Mechanismus all dieser Wunderdinge haben. Die mangelnde Kenntnis davon ergänzt uns vorliegendes Werklein mit Wort und Bild. Kaum auch hat sich einer der Tausende, denen jährlich die Wasserwerke harmloses Vergnügen oder das wohltuende Gefühl der Überlegenheit über den Menschen früherer Tage erwecken, zu Bewußtsein gebracht, vor welchem ehrwürdigem Denkmal er steht. Die Vorbilder dieser Spiele standen in Italien des Cinquecento. Sie sind alle verschwunden, ebenso wie ihre Nachbildungen nördlich der Alpen, so daß der Hellbrunner Park die einzig erhaltenen Wasserautomaten aus der Zeit der Renaissance birgt. In engstem Zusammenhang mit den Hellbrunner Einrichtungen steht ein 1615 in Frankfurt erschienenen Werk des Ingenieurs Salomon de Caus: „Les raisons des forces mouvantes avec diverses machines, tant utiles que plaisantes...“, wie von Bassermann-Jordan abgebildete Kupfer dieses Buches zeigen. Ob dem Salzburger Künstler das Werk vorlag, oder, was wahrscheinlicher, eine gemeinsame (italienische) Quelle anzunehmen ist, bleibt unentschieden. Der Stammbaum läßt sich aber noch weiter verfolgen, und zwar bis auf Heron von Alexandria, den neben Archimedes größten Physiker der Antike, auf den überhaupt das ganze Automatenwesen zurückgeht; was Hellbrunn betrifft, so findet sich bei ihm besonders das Urbild der Vogelsanggrotte. H. K.

P. Paßler, Die lutherische Bewegung im Defregger-tale. Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. 49. Jahrgang. Wien und Leipzig. 1928. 107 S.

Merkwürdigerweise hat es bisher noch keine aktenmäßige Darstellung der Defregger-Auswanderung gegeben. Die vorliegende ist objektiv gehalten und gibt ein vortreffliches Bild sowohl von der schwierigen Lage, in der sich die Behörden befanden, als auch von dem unsäglichen Leid, das die Vertreibung für die Betroffenen mit sich brachte. Zu S. 31 wäre zu bemerken, daß der Ausdruck in einem Passe „alwo, Gott Lob, gesunde Luft ist“, nicht ironisch gemeint, sondern eine stehende Phrase in den Pässen (Fede, nicht „Fehde“, von fides!) des 17. Jahrhunderts ist und bedeutet, daß der Ort seuchenfrei ist. M.

Die Säkularisationsperiode im Hochstift Eichstätt bis zum endgültigen Übergang an Bayern (1790—1806). Von Dr. Ernst Bauernfeind. (Historische Forschungen und Quellen. Gegründet von Dr. Joseph Schlecht. Herausgegeben von Dr. Anton Mayer und Dr. Paul Ruf. 9. Heft.) München und Freising 1927. VIII u. 63 S.

Der willkürliche Länderhandel, mit dem das heilige römische Reich ausklang, spannte für kurze Zeit (1803—1806) unser Land mit dem säkularisierten Hochstift Eichstätt zu einem Staatswesen zusammen, weshalb vorliegende Abhandlung einen Platz in der salzburgischen Lokalliteratur einzunehmen hat. Das Bild, das der (verstorbene) Verfasser von den Zuständen in diesem geistlichen Fürstentum entwirft, zeigt sich wesentlich anders als das Salzburgs. Hier straffe Zentralisation und Absolutismus, dort eine außerordentlich weitgehende Beschränkung der fürstlichen Gewalt durch das Domkapitel, hier ein scharf umrissenes Territorium, dort Zersplitterung und unklare staatliche Verhältnisse. Auch die Kluft zwischen Bürgertum und Adel war hier in Salzburg weniger tief, ebenso fehlt hier der Einfluß der Jesuiten.

Der Strom der Aufklärung, der das Salzburger Stift mächtig umbrandete, gelangte nur mit dünnen Rinnsalen nach Eichstätt. Dagegen wurde es weit schwerer von den Stürmen der Koalitionskriege heimgesucht und gleichzeitig durch die „Revindikationen“ Preußens (für Ansbach), das sich durch den Baseler Frieden außerhalb des Reichs gestellt hatte, hart bedrängt. Die Geschicke Eichstatts lenkte während dieser Zeit als dirigierender Rat der tüchtige Johann Anton von Ow, der Schwager des letzten Fürstbischofs Joseph von Stubenberg — den Geburtsort dieses letzteren schreibt man schon seit ziemlich geraumer Zeit Graz und nicht Grätz (S. 39). Alle Bemühungen, die Säkularisation hinauszuschieben, blieben nutzlos: Am 30. August 1802 wurde das Land von bayrischem Militär besetzt. Dieses erste bayrische Regime

dauerte nicht lange; Eichstätt wurde mit Passau, Berchtesgaden und dem „Kurfürstentum“ Salzburg dem Großherzog Ferdinand von Toskana als Entschädigung zugesprochen, der es im Februar 1803 in Besitz nahm. Die Regierung Ferdinands und seines philosophischen Ministers Manfredini äußerte sich in erster Linie in einer wohlthätigen Reform des Verwaltungswesens. Übrigens behielt Eichstätt im Gegensatz zu den anderen Territorien des Kurfürsten eine Sonderstellung in Form eines eigenen Ministeriums, später Landesdirektion, die allein den salzburgischen obersten Staatsbehörden unterstanden. An die Spitze trat wieder Ow, der in bayrischer Zeit wegen „österreichischer“ Gesinnung in den Hintergrund gedrängt worden war. Die Hauptbemühung der Regierung war darauf gerichtet, Eichstätt auch ertragreich zu machen, was unter äußerster Anspannung seiner finanziellen Kräfte immerhin gelang. Was sonst das toskanische Regime für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe tat, gelangte über Ansätze nicht hinaus; der Preßburger Frieden machte alldem ein Ende: Eichstätt wurde endgültig bayrisch. Bemerkenswert sind noch die Ausführungen des Verfassers (S. 57 ff.) über die Versuche Salzburgs, sich mit dem Fürstbischof bezüglich der geistlichen Gewalt auseinanderzusetzen. H. K.

Köstendorfer Heimatbuch. Von Notar Jakob Vogl, Wien. Selbstverlag. 1928. XVI u. 870 S.

Die in den letzten Jahrzehnten mächtig angeschwollene Heimatbewegung hat im allgemeinen Werke recht verschiedenen Wertes gezeitigt. Neben gründlichen, wertvollen Arbeiten steht die große Masse der aus allgemeinen Phrasen zusammengeleiteten Broschüren, bei denen die frische Begeisterung für die engste Heimat noch das Beste tut. Diesen ist das treffliche Werk Jakob Vogls — ein gebürtiger Köstendorfer übrigens und Nachkomme des durch sein tragisches Ende bekannten Pflegers Kaspar Vogl (siehe den beigegebenen Stammbaum) — nicht beizuzählen. Mit unendlichem Fleiß und großen Opfern wurde hier umfangreichstes Material mit großem Geschick zu einer Arbeit zusammengestellt, die gewiß in ihrer Art mustergültig genannt werden darf.

Der allgemeine Teil behandelt kurz die Vorgeschichte, Römer- und Baiernzeit und geht dann auf die gerichtlichen und urbarialen Zustände des Mittelalters und der neueren Zeit über. Darauf folgt Geschichte und kunsthistorische Würdigung der Pfarrkirche, wie der verschiedenen Filiationen — alles, wie das ganze Buch, reich bebildert —, die Biographien der Köstendorfer Pfarrherrn und Dechanten, deren Porträts, die seit 1626 vorliegen, auch wiedergegeben sind. Kapitel über das Schulwesen, die Glocken und über die Pestzeit schließen diesen Teil. Der zweite, umfangreichere — er bildet beinahe vier Fünftel des Buches — ist betitelt: Köstendorfer Bauerngüter und Häuser und ihre Besitzer (seit beiläufig 1600). Für alle Häuser der großen Gemeinde Köstendorf, vier Katastralgemeinden mit 582 Häusern, davon 238 Bauerngüter und 260 Kleinhäuser, ist hier so weit wie möglich die Guts- geschichte geschrieben. In geographischer Reihenfolge — den Suchenden unterstützt ein Hausnamen-, ja sogar ein Familiennamen-Register — werden die Güter aufgezählt, die ehemalige Grundherrschaft, der alte Gutsbestand, frühere Gutsnamen, eine vollständige Besitzerreihe zurück bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, und sonstige Denkwürdigkeiten angegeben. Gerade diese Guts geschichten bieten nicht nur ein vorzügliches Hilfsmittel für wissenschaftliche Forschung mannigfacher Art, sondern machen das Werk auch zu einem richtigen Hausbuch für jeden Bewohner des Bezirks, wie es auch die Köstendorfer selbst waren, die die Vollendung des mühevollen Unternehmens durch Subskription ermöglichten.

Es seien mir noch einige Worte über die grundherrlichen Verhältnisse des Gebiets gestattet. Wer die Hauschroniken in Vogls Werk durchblättert, kommt rasch zu dem Ergebnis, daß der stärkste Grundherr der Gegend der Erzbischof von Salzburg selbst war („Hofurbar“), und läßt sich vielleicht dazu verleiten, diesen Zustand in die ältesten Zeiten zurückzudatieren. Dem ist aber nicht so. Hatte die Salzburger Kirche auch im frühen Mittelalter dort einigen Besitz, so verlor sie ihn offenbar schon bald durch Verlehnung,

Tausch, Vergabung usw. Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts gehörten dem Erzbischof nach Ausweis des ältesten Urbars (Landesregierungsarchiv, Urbare 3, f. 67) an unmittelbarem Urbarbesitz nur einige wenige Objekte — außer Hofstättenzins zu Neumarkt nur sieben Halbhuben, meist in Schalkham —, welche übrigens der Erzbischof im XV. Jahrhundert gegen Güter im Pongau mit den Überackern vertauschte, weshalb sie auch in Vogls Verzeichnis unter der Grundherrschaft Schloß Sighartstein laufen. Die große Masse der Hofurbargüter, d. h. das ganze Amt Tann, resp. Neumarkt, gelangte erst als Erbe nach den Herren von Tann, ausgestorben 1396, an das Erzstift. Dazu kamen dann noch kleinere Erwerbungen im XV. Jahrhundert, worunter die wichtigste der Kauf der Puchheimischen Güter war, siebzehn Güter: Ganz (Kirch-)Weng, ursprünglich ein einziger Maierhof (curia), Mairhof und in Großköstendorf, Pongau, Steindorf usw. Noch 1372 hatten diese, oder wenigstens Weng, laut eines St. Peterer Zehentverzeichnisses dem Herzog von Österreich gehört, waren aber dann als österreichische Lehen an die Herren von Puchheim gelangt. Weiterhin erlitt dieser Stand keine wesentlichen Veränderungen mehr.

H. K.

Filzmoos. Ein Büchlein zum Geleite durch die Dachstein-Südlandschaft. Von Professor Dr. Alfred Webinger. Mit zehn Lichtbildern von Karl v. Coll. 1928. (Lenschner & Lubensky, Graz.) 62 S.

Ein warmer Freund von Filzmoos, das unstreitig zu den schönsten gelegenen Dörfern unseres Landes gezählt werden darf, war hier am Werk, ein Historiker, Geograph und Tourist. Ein geradezu vorbildlicher Führer. R.

Haus. Gedenkblätter zur Jahrtausendfeier 928—1928. Graz (Styria). 111 Seiten.

Haus im steirischen Ennstal war seit 928 Salzburger Besitz und später dessen Verwaltungsmittelpunkt. Die Pfarre Haus war sehr angesehen; mehrmals wurden ihre Inhaber zu Salzburger Suffraganen erhoben. Dr. Franz Hutter gibt im ersten Teil der Gedenkblätter eine vortreffliche und kritische, auf Archivalien beruhende Geschichte des Marktes, während Dr. Konrad Brandner in der von ihm inaugurierten Forschungsart „die Geschlechter und Familien von Haus und Umgebung“ auf Grund erschöpfender Heranziehung der Kirchenbücher bis auf die Gegenwart behandelt. M.

Stephan Matzinger, Katechetische Skizzen zur Salzburger Kirchengeschichte. Kommissionsverlag: Kathol. Vereinsbuchhandlung, Salzburg. 27 S. (S.-A. a. d. Christlich-pädagogischen Blättern.)

Der Gedanke, die Heimatgeschichte im Religionsunterricht zu verwenden, ist lebhaft zu begrüßen und mit großem Geschick hat der selbst als praktischer Katechet tätige Verfasser die wichtigsten Episoden der Salzburger Kirchengeschichte (auch Wolf Dietrich, die Protestanten-Auswanderung) in den Unterricht verflochten.

Österreichische Kunsttopographie. Band XX. Die Denkmale des politischen Bezirkes Hallein. Von Dr. Paul Buberl. Archivalischer Teil von Dr. Franz Martin. 1 Karte, 1 Tafel und 277 Abbildungen. Wien-Augsburg-Köln. (Dr. Benno Filser-Verlag, G. m. b. H.) 1927.

Der im Jahre 1912 handschriftlich bereits vollendete Band erscheint genau fünfzehn Jahre später, zu seinem Vorteil zweimal nachgeprüft, wertvolle Archivalien mit vorbildlicher Genauigkeit gesammelt, bilden jeweils die Einleitung zur knappen, aber vollständigen und treffenden Beschreibung der Kunstobjekte. Die reiche Bebilderung zeigt alles Sehenswerte in prächtiger Wiedergabe. — Der kleine Bezirk Abtenau bietet wohl nichts Weltbewegendes, es sei denn die vorzüglichen Bischofsfiguren vom ehemaligen spätgotischen Hochaltar des Hauptortes, nunmehr in der Prälatur von St. Peter aufgestellt. Umso glänzender stellt sich der große, die uralten Siedlungen an der Hauptstraße umfassende Gerichtsbezirk Hallein vor. Gotteshäuser wie Scheffau, Torren, Georgenberg in ihrer Einsamkeit und Unberührtheit einem Dornröschen gleich, St. Margarethen u. a. sind Kleinodien heimischer Kirchenkunst der Gotik, der Hochaltar von Oberalm, das Kirchlein am Pass Lueg,

die Klosteranlage von Hallein und ihr Hochaltar sind barocke Erlebnisse und ein lebendiger Beweis dafür, daß wir nicht unbedingt nach Italien gehen müssen, um Schönes zu sehen. Wir sind selber unendlich reich und haben uns nur noch nicht entdeckt. Ein solcher Band Heimat-Neuland sollte seinen Weg nicht bloß in die Bibliotheken der Liebhaber, sondern auch ins Bürgerhaus finden. P. B. G.

Das 300-jährige Jubiläum des Domes von Salzburg lieferte einen neuen Beweis für die schon im Bande LXVI, S. 187, hervor gehobene Vielseitigkeit der einheimischen Forschung. Im Kommissionsverlag der Katholischen Vereinsbuchhandlung ist die offizielle Festschrift „Der Dom von Salzburg, 1628—1928“, redigiert von Dr. F. Martin, erschienen (232 S.). Dieselbe enthält dreizehn Abhandlungen: Salzburg und sein Dom (F. Donat), der romanische Dom (R. Pühringer, Wien), Untergang und Auf erstehung, Die Bauherren des Doms: Marx Sittich, Paris Lodron, Guidobald Thun (F. Martin), die Feierlichkeiten der Domweihe 1628 (H. Klein), Musik bei der Domweihe (H. Spies), die kunstgeschichtliche Bedeutung des Salzburger Domes (J. Weingartner-Innsbruck), Die Baustoffe des Doms (M. Hell), Der Domschatz (M. Hartig-München), Die Domjubiläen 1728 und 1828 (Ch. Greinz), der Dom auf den Salzburger Münzen (K. Roll), der Dom in den letzten 150 Jahren (F. Martin), die alten und neuen Domglocken (B. Feuersinger). Der geringe Preis des mit einem hübschen Titelblatt geschmückten und mit 103 Abbildungen ausgestatteten Büchleins von nur S 3.60 ermöglicht es jedermann, sich ein bleibendes Andenken an diese seltene Feier zu erwerben. Auch die „Salzburger Chronik“ erfreute ihre Leser mit einer stattlichen Jubiläumsbeilage, die außer Begrüßungsartikeln der Kirchenfürsten, des Landeshauptmannes, des Erzbabtes von St. Peter auch zahlreiche historische Artikel enthält wie z. B. Der alte Dom (K. Öllacher), Die Geburtsstätte Paris Lodrons (Dr. —s—), die Patrozinien des Doms und seiner Altäre (F. Martin), Die Salzburger Erzbischöfe als Landesfürsten (K. Hirsch), Wenn Salzburger Wappen reden (F. Donat), Der Domschatz (F. X. Traber) u. a. — Die „Katholische Kirchenzeitung“ widmete gleichfalls dem Ereignis eine Festnummer, in der die Zusammenstellung „Der Reliquienschatz des Salzburger Doms“ (P. Gregor Reitlechner) dauernden Wert besitzt. — Auch noch der kleine Führer: „Salzburger Dom in Vergangenheit und Gegenwart“ von Fr. Xaver Traber (Verlag des f.-e. Konsistoriums) ist eine erfreuliche Frucht des Domjubiläums, da ein solcher bisher gefehlt hat. — Endlich ist auch das historische Schauspiel von Ernst von Bassermann-Jordan (München) „Paris Graf von Lodron, Erzbischof von Salzburg“ zu nennen, das teilweise auch in Salzburg spielt und sich durch eine vorzügliche Charakteristik der Hauptpersonen, Paris Lodron und Kurfürst Maximilian von Bayern auszeichnet.

Straßmayr Eduard, Dr., Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte 1891—1926. (Archiv für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen. Herausgegeben von Moriz Grolig, Wien, Beiheft 3.) Linz, 1297/28, Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“.

Bibliographien, so wertvoll sie auch sind, haben den Nachteil, daß sie schon im Zeitpunkte ihres Erscheinens nicht mehr vollständig sind und rapid veralten. Des ungeachtet sind sie sehr zu begrüßen, da sie wenigstens für einen gewissen Zeitraum einen wertvollen Behelf bieten. Im vorliegenden Falle wurde das Jahr 1891, in dem Commendas „Materialien zu einer landeskundlichen Biographie Oberösterreichs“ erschienen sind, zum Ausgangspunkt gewählt und, da an eine allgemeine Bibliographie nicht mehr gedacht werden kann, die Beschränkung auf Geschichte gemacht. Bis jetzt sind erst drei Lieferungen, die 1944 Nummern verzeichnen, erschienen, die ein sehr günstiges Urteil erlauben. Ein rascheres Fortschreiten wäre zu wünschen. R.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [68](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Zur salzburgischen Literatur. 167-174](#)